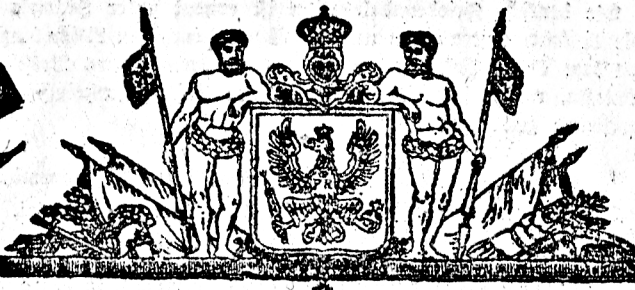


Wossische



Zeitung

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Wossische Zeitung erscheint täglich zweimal, Sonn- und Festtags nur einmal. Jeden Sonntag die illustrierte Beilage „Zeitbilder“. Sonstige Beilagen und Rubriken: Finanz- und Handelsblatt, Umschau in Technik und Wirtschaft, Für Reise und Wandern, Literarische Umschau, Wissenschaftliche Sonntags-Beilage, Allgemeine Verlosungs-Tabelle, Wochenkurszettel der Berliner Börse.

Bezug: Monatlich 4,50 M., vierteljährig 12,50 M. in Groß-Berlin und Umgegend durch eigene Boten (tägl. zweimal frei ins Haus, sonst durch die Post. — Anzeigen: Zeile 1,00 M. u. 20 Pf., Tagesausgabe: Familienanzeigen 1,25 M. netto die Zeile. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Annahme im Ullsteinhause, Berlin SW 68, Kochstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen des Verlages.

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils): H. Bachmann in Berlin

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Vertrieb: Ullstein & Co., Moritzplatz 11 800, 11 801, 11 802 bis 11 850, sowie 15 260, 15 281, 15 282 bis 15 291

Die Stadt der Not.

Ein Hilferuf.

Von
Jakob Neumann,
Bürgermeister von Wien.

Wien, 22. November.

Wien, die zweitgrößte Stadt deutscher Zunge, erleidet furchtbare Not und unahnehmbares Elend. Fünf Jahre hat die Bevölkerung in ihrer bekannten Genügsamkeit und Geduld alle Leiden des Hungers ertragen und hat die Grenzen abschätzen lernen, bis zu denen menschliche Kraft zur Weiterführung des Lebens ausreicht. Nun müssen wir fühlen und erkennen, daß es zu Ende geht. Wohin wir blicken — keine Möglichkeit und keine Aussicht, daß sich die trostlose Lage ändert. Wir sind zu unzähligen Beratungen und Kommissionen zusammengetreten, die sich mit der Herbeischaffung von Hilfe in der Lebensmittel- und Kohlennot befaßten. Wir folgten jedem Lichtstrahl, von dem wir glauben konnten, daß er uns Rettung bringt — alles vergebens, alles umsonst.

Wozu klagen? Nur mit einigen Ziffern will ich die Not kennzeichnen, die in Wien herrscht. Was bisher an Brot und Mehl der Bevölkerung gegeben werden konnte, war minimal: Ein Laib Brot zu 2½ Pfund und ein Pfund Mehl pro Woche. Freilich standen diese Mengen nur auf dem Papier. Oft gab es nur die halbe Portion, und in den letzten Monaten gab es nur ein halbes Pfund Mehl. Aber für die nächste Woche ist nicht einmal dieses Quantum verfügbar, und nach allen erdenklichen Bemühungen ist es gelungen, ein halbes Laib Brot und ein Viertel Pfund Mehl pro Kopf (wöchentlich) sicherzustellen. Die Belieferung mit Kartoffeln ist gleich Null zu erachten. Es werden wohl bezugsweise Kartoffeln verabreicht. Die einzelnen Bezirke kommen aber erst in großen Zeitabschnitten zur Kartoffelabgabe an die Reihe, so daß man im günstigsten Falle ein Pfund Kartoffeln pro Kopf und Monat rechnen kann. Von sonstigen Lebensmitteln steht der Bevölkerung, mit Ausnahme von Kraut und Rüben, fast nichts zur Verfügung.

Zu der Hungersnot kommt in gleich zerschender und vernichtender Weise die Not an Brennmaterialien. Von der Verabreichung der Hausbrandkohle wurde gleich zu Beginn der Heizperiode abgesehen. Küchenbrand soll in der Menge von 7 kg Steinkohlen oder 10 kg Braunkohlen pro Woche ausgegeben werden. Auch diese Ausgabe ist aber nur beabsichtigt und konnte bisher nicht durchgeführt werden. So ziehen die Menschen in die Wälder und holen sie ab. Der Wiener Wald, ein Reservoir für die Gesundheit der Großstadtbevölkerung, bietet bereits ein Bild jämmerlicher Zerstörung. Dadurch wurde nicht nur die landschaftliche Schönheit der freien Umgebung Wiens vernichtet, sondern auch die Gesundheit der Bevölkerung aufs allerhöchste bedroht. Die kältlichen Elektrizitätswerke stehen vor der Stilllegung und würden große Industriezweige vom Strombezug ausschalten.

Was dieser zwangsweise Verzicht auf jede Produktionsmöglichkeit bedeutet, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Die Kaufkraft unseres Geldes ist ja bereits gegenwärtig beinahe auf Null gesunken. Die wichtigsten und zum Leben unbedingt erforderlichen Bedarfsartikel haben unerschwingliche Preise erreicht, und die Menschen stehen dahin, ohne Lust und Freude am Leben. So sind auch die Arbeitermassen aufs tiefste deprimiert. Es fehlt ihnen nicht nur an der nötigen Lebensfreudigkeit: die Unterernährung, die alle und jeden einzelnen abzehrt, wenn zurzeit Arbeit überhaupt noch möglich ist, drückt sie alle nieder. Jeder denkt nur daran, wie er die Mittel aufbringt, die für die Familien für die Fristung des Lebens in den aller nächsten Stunden notwendig sind. Es ist ein Zustand der Verzweiflung, der die Bevölkerung ergriffen hat und vielfach auf die Rechtsbegriffe des einzelnen nicht ohne schädigenden Einfluß geblieben ist.

Unter solchen Umständen hält der Tod in Wien immer weitere Leute. Die Tuberkulose wütet in furcht-

barer Weise. Die Zahl der Todesopfer dieser Seuche ist von 7480 im ersten Halbjahr 1918 auf 7716 im gleichen Zeitraum dieses Jahres gestiegen. Unter den Kindern herrschen in erschreckendem Maße Masern, Röteln, die Keuchwunde Krankheit und der Scharlach. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Wiener Kinder zum größten Teil schon lange dem Tode verfallen wären, wenn sich ihrer nicht neutrale Länder in menschenfreundlicher Weise durch großzügige Aktionen angenommen hätten. Man kann sagen, daß in Wien nur die Kinder fremder Nationen vor dem lauernden Gespenst des Hungertodes gefeit sind. Die Bevölkerung würde sich glücklich schätzen, wenn sie jene wünschenswerten Nationen erhielte, wie sie in Deutschland zur Verabreichung gelangen. So beweisen alle während der letzten Monate zutage getretenen Erscheinungen klar und deutlich, daß Österreich nicht allein bestehen kann, soll seine Bevölkerung nicht mit Sicherheit in das Verderben geführt werden. Jeder, der in diese Verhältnisse einen Einblick gewonnen hat, muß schon lange zu der Überzeugung gelangt sein, daß es für Österreich nur eines gibt: den Anschluß an Deutschland. Nur Unwissenheit oder böser Wille kann sich dieser Einsicht verschließen.

Positive Gewerkschaftspolitik.

Der Kredit der dänischen und schwedischen Gewerkschaften.

Zwischen den Bevollmächtigten der skandinavischen (Schwedischen und dänischen) Gewerkschaften und dem Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund, vertreten durch Karl Legien, ist, wie die P. B. N. melden, gestern nachmittags in Berlin das feierliche von Wilhelm Jonsson angeregte großartige Kreditabkommen abgeschlossen worden. Die dänischen und schwedischen Gewerkschaften haben dem Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund einen Kredit von fünf Millionen dänischer Kronen (gegenwärtig gleich etwa 45 bis 50 Millionen Mark) eröffnet, die in schwedischen und dänischen Banken zur Verfügung bereit liegen. Von dem ursprünglich mit diesen Krediten beabsichtigten Lebensmittelaufkauf ist infolge des jetzt besonders tiefstehenden Kurses der Markwährung, wie auch wegen der großen Aufwendungen der Reichsregierung für Einkäufe von Lebensmitteln im Auslande und deren billigerer Abgabe an die Bevölkerung vorläufig abgesehen worden.

Die Gelder werden hingegen dafür verwendet werden, Rohstoffe für die brachliegenden Industrien zu beschaffen, namentlich für die Textilindustrie.

Die Besetzung der Abstimmungsgebiete

Drahtmeldung.

Amsterdam, 22. November. (B. I. B.)

In Beantwortung einer Anfrage in der Unterhausung vom 19. d. M. erwiderte Churchill, daß Truppen der Alliierten in folgenden Stärke nach den deutschen Abstimmungsgebieten geschickt werden sollen: nach Danzig: England 2 Bataillone, Amerika 1, Frankreich 1, nach Memel: England 1, Frankreich 1, nach Allenstein: England 3, Amerika 1, nach Marienwerder: England 1, Italien 1, nach Oberschlesien: England 3, Amerika 4, Frankreich 6, Italien 5, nach Schleswig: England 1, Amerika 1, Frankreich 1.

Die Räumung von Mitau.

Drahtmeldung.

Rüdnigsberg, 21. November. (B. I. B.)

General v. Eberhardt ist gestern in Schaulen eingetroffen. Die Räumung Mitaus ist unter Zurücklassung zahlreicher baltischer Bevölkerung und vielen Materials durchgeführt. Die eiserne Division geht in guter Ordnung zurück. Das Freikorps Brandts ist zwischen Mitau und Bauske in schwere Kämpfe verwickelt. Die Gruppe Pichow ist auch im Abmarsch begriffen.

Die Geheimverträge Österreich-Ungarns.

Von

Schwed. Friedberg.

Durch die Revolution sind in den Archiven zu Berlin und Wien die Siegel gelöst und die Geheimnisse der Diplomatie enthüllt. Das gilt mehr noch für Oesterreich-Ungarn als für Deutschland, weil keiner der Anstaltsgeheimen sich für die ehemalige Monarchie haßbar fühlt und die deutschösterreichische Republik ohne Rücksicht auf die ehemaligen Nachbarn deren ganzes politisches Getriebe der Mittelwelt zu enthüllen gestattet. Die Geheimverträge Oesterreich-Ungarns von 1879 bis 1914 sind jetzt in den Händen der Historiker und den Politikern unentbehrlichen Werke des Wiener Universitätsprofessors Alfred Franzis Pribram veröffentlicht, das nur entstehen konnte, weil ihm das Wiener Staatsarchiv seine sorgfältig gehüteten Schätze unerschlossen ließ. Da ist ein Vederbissen neben dem andern ausgebreitet, der Bundesvertrag des Hohenzollern- und des Habsburgerreiches vom 7. Oktober 1879, alle die Dreihundertverträge in der ganzen Reihe bis 1912, sämtliche Abmachungen der Mittelmächte mit Rußland und Rumänien und was sonst an denkwürdigen Haupt- und Staatsaktionen dieser Art aufzuzählen ist. Wie viel ist nicht über sie verhandelt, gedeutet, gewahrhaft worden! In den Bibliotheken steht an früheren Kommentaren zu dem im Grunde Unbekannten eine ganze Literatur, die jetzt wertlos geworden ist. Und im Grunde schneidet das alte Oesterreich dabei gut ab. Es ist von ihm, so weit das Buch Pribrams Aufschluß gibt, nichts vereinbart worden, was nicht dem Frieden des Weltteils gedient hätte, nichts, dessen sich die Nationen der Minister des Reiches, von Andrassy an, zu schämen hätten. Nicht um diese Männer zu preisen ist dies gesagt, denn vielleicht war es die Schwäche des Staates, die ihnen Entschlossenheit auflegte und ihnen die Hände band. Diese Schwäche war es auch, die ihnen manche für Oesterreich-Ungarn ungünstige Vereinbarung mit Italien auflegte, diesen unzuverlässigsten aller Bundesgenossen. Schritt für Schritt sind sie, seit Kalnoth wenigstens, vor dem römischen Kabinett zurückgewichen. Sicherlich war es auch eine Art Verzweiflung an sich und an dem Staate, was dem Grafen Berchtold zu dem unseligen Entschluß brachte, in einem großen Krieg das Spielergeld zum letzten Mal zu versuchen. Infolge von Feinden, mit dem Verlust seiner südslawischen Provinzen bedroht, nach denen Serbien die Hand ausstreckte, schlugen die Staatslenker von 1914 wie die Versterker drein, und das Reich fiel dabei in die vorgehaltene Falle.

Pribram veröffentlicht in diesem ersten Bande alle Geheimverträge im Wortlaut und bietet darauf eine Reihe von Abhandlungen, die sich zunächst auf die Dreihundertverträge (Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Italien) beziehen. In dem folgenden, bald zu erwartenden Bande werden die Kommentare über die Abkommen mit Rußland, Rumänien und Serbien niedergelegt sein. Die Erläuterungen sind allerwegen sorgfältig aus den Akten geschöpft und stellenweise aufschlußreicher als die Texte selbst. Säubere Gelährtenarbeit ist darin geboten — doch erwarte man aus dem Buche keine Panik, denn der Verfasser läßt die Dinge für sich selbst sprechen und befreit sich mit vollster Absicht einer Nüchternheit, für die ihm vielleicht nicht der eilige Leser, wohl aber der Forscher, der Diplomat, der Staatsrechtslehrer Dank wissen wird. Keinesfalls möchte er seine Veröffentlichung mit so mancher anderen verwechselt sehen, die im letzten Jahre überzählig erschienen, die Ereignisse mit Zorn und Eifer in eine selbstgeprägte Form pressen. Mit diesem Willen gewahrt man, wie aus Selbstsucht oder tadelnswertem Leichtsin ungedachte Anklagen gegen die Mittelmächte veröffentlicht wurden, durch welche die lauernden Feinde Handhaben zur Auflegung eines harten Friedens erhielten. Den Deutschen wird zugeworfen: Ihr selbst beschuldiget eure früheren Herrscher des Greuels an der Menschheit — gut denn, bezahlet die aufgeschauerte Schuld, da ihr doch mitschuldig seid! Zu solcher Begründung liefert Pribram keinen Beitrag, er lehnt politische Beweisführung ab, erfaßt die Ereignisse streng wissenschaftlich und verzichtet auf die Einblicke einer anziehender Darstellung, um nur nicht von der selbstgezogenen Linie abzuweichen. Mögen andere darin einen Mangel seines Buches sehen; wer aber auf strenge historische Wahrheit Wert legt, wird ihm gerade deshalb einen Platz in seiner Büchersammlung anweisen.

Unwillkürlich fällt der Blick auf die Verträge, die beim Kriegsbeginn noch in Kraft standen. Man könnte zum Menschenfeind werden, wenn man diese Blätter liest, etwa

*) „Die politischen Geheimverträge Oesterreich-Ungarns 1879-1914.“ Nach den Akten des Wiener Staatsarchivs herausgegeben und erläutert von Dr. Alfred Franzis Pribram. Oester. Band (Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller 1920).